

Christian Fron, **Bildung und Reisen in der römischen Kaiserzeit. Pepaideumenoí und Mobilität zwischen dem 1. und 4. Jh. n. Chr.** Verlag de Gruyter, Berlin und Boston 2021, 452 Seiten, darunter 28 Seiten mit farbigen Karten im Anhang.

Diese Monographie ist die überarbeitete Version von Christian Fron's Dissertation, die 2013/14 an der Universität Stuttgart angenommen wurde. Sie umfasst neben einer ausführlichen Einleitung drei Kapitel und einen umfangreichen Anhang (114 Seiten).

Dem Verfasser geht es um das Reisen »gebildete[r] Personen« (πεπαιδευμένοι [S. 15]) aus dem östlichen Mittelmeerraum zur Zeit der Zweiten Sophistik, also von der Mitte des ersten bis zum Ende des vierten Jahrhunderts der Kaiserzeit, die eine umfassende griechische Bildung (paideia) erworben haben und in den Quellen als Gelehrte erscheinen, die in der Öffentlichkeit auftraten und deshalb häufig Reisen unternahmen. Die mit dem Erreichen des Zielorts verbundenen Hoffnungen, Wünsche und Erwartungen des reisenden Gelehrten stehen im Fokus. Besagte Personengruppe und ihre Mobilität haben in der Forschung bislang wenig Aufmerksamkeit erfahren. Aufgrund mangelnder Voruntersuchungen und der Umfänglichkeit des Themas will der Autor keine abschließenden Ergebnisse vorlegen, sondern vielmehr »einzelne Aspekte und Charakteristika der antiken Gelehrtenmobilität sowie die allgemeinen Entwicklungslinien des Reiseverhaltens von pepaideumenois« (S. 2) herausarbeiten. Er beansprucht, »die wesentlichen Formen und Motive von Mobilität in der Kultur der Zweiten Sophistik«, die »räumliche Dimension des Reisens« und die »generelle Einstellung gegenüber dem Reisen bei kaiserzeitlichen griechischen Gelehrten« herauszuarbeiten und in ihren kulturellen Kontext einzuordnen (S. 2). Unberücksichtigt bleiben religiös motivierte Reisen.

In der Einleitung geht Fron auf Kultur und Zeitraum der Zweiten Sophistik sowie auf die Zielgruppe von Gelehrten ein. Zentrale Referenzquellen sind neben Athenaios, Aelius Aristides, Gellius, Plutarch, Libanios und anderen Autoren sowie Inschriften vor allem die von Philostrat und Eunapios verfassten Biographien von Gelehrten, die sich auszeichneten durch ihre Paideia mit dem für die Zweite Sophistik charakteristischen Fokus auf die klassisch-attische Vergangenheit in ihrer panhellenischen Dimension sowie durch souveräne Beherrschung des Attischen, das in seiner klassischen Ausprägung (Attizismus) zentral war für die allgriechische Identität. Die Wirkmächtigkeit dieses Vorbilds habe erst seit dem vierten Jahrhundert mit der zunehmenden Präsenz des Christentums in der Öffentlichkeit allmählich abgenommen, was sich auch auf die Wahl von Reisezielen zugunsten christlicher Destinationen ausgewirkt habe.

Ferner geht der Verfasser ein auf die Gegebenheiten des Reisens zu Lande und zu Wasser im Untersuchungszeitraum, einer »Blütezeit des Reisens« (S. 26), auf Transportmittel und Reisegeschwindigkeiten, auf Imponderabilia zivilisatorischer und naturbedingter Art während der Reise (Rechtsunsicherheit, Überfälle, Kriegswirren, Witterungsbedingungen, wilde Tiere), auf die reisetechische Infrastruktur (Straßenverbindungen, Häfen, Raststationen, Herbergen, Bäder) und auch auf das Bedürfnis Reisender nach Schutz durch Begleitper-

sonen und Gottheiten. Insgesamt kommt der Autor zu der Einschätzung, dass trotz zeitweiliger Krisenphänomene die Rahmenbedingungen für Reisen auch im dritten und vierten Jahrhundert »nach wie vor günstig« waren (S. 32).

Im ersten Kapitel untersucht er die Etappen auf dem Weg zum Pepaideumenos und den damit verbundenen finanziellen, zeitlichen und reisetechischen Aufwand für Erwerb, Pflege und Anwendung einer über das übliche Maß an Ausbildung hinausgehenden griechischen Paideia, die, so Fron, im gesamten östlichen Mittelmeerraum und auch in Rom breite Wertschätzung erfuhr und aufs Engste mit Ortswechseln verbunden war, um in anderen Städten Philosophie beziehungsweise weitere Disziplinen (Recht, Medizin) zu studieren. Im Fokus stehen daher Angehörige der lokalen und überregionalen Eliten im Osten, für die eine solche Ausbildung eine *Conditio sine qua non* für die soziale Distinktion und Legitimation ihrer gesellschaftlichen Stellung war. Der Verfasser erörtert die Kriterien für die Auswahl des Lehrers und des Ausbildungsortes. Dessen Prestige, Infrastruktur (Gymnasien, Bibliotheken, Museenheiligtümer, Räumlichkeiten für Unterricht) und Größe des dortigen Publikums waren wichtige Auswahlkriterien sowohl für Lehrer als auch für Schüler, da damit ein Gewinn für das eigene Ansehen wie das der Heimatpolis verbunden sein konnte. Nicht zuletzt deshalb hätten Großstädte eine besondere Anziehungskraft gehabt. Bemerkenswerterweise lassen sich besondere Lehrmethoden als Wahlkriterium nicht identifizieren, so der Autor, einzig Galen empfehle Alexandria für das Medizinstudium wegen des dort verfügbaren Anschauungsmaterials. Auch die Lebenssituation des Schülers in der Fremde, seine Einquartierung, die Prüfung seiner Eignung durch den Lehrer und die Aufnahme in dessen Schülerkreis werden thematisiert. Am Ende seiner Studien wurde der Schüler als Pepaideumenos verabschiedet.

Ein weiterer Abschnitt ist der in der Tradition des Odysseus stehenden Wissensweiterung durch Reisen gewidmet, auf denen der Erwerb zusätzlicher Kenntnisse und touristische Interessen Hand in Hand gingen, Letztere idealerweise der Vertiefung des zuvor bereits Gelernten dienten. Reiseziele waren von großen Vorbildern wie Herodot oder Platon tatsächlich oder vermeintlich besuchte exotische beziehungsweise fremdartige Länder wie Ägypten, Persien oder Indien, in denen alte philosophische Weisheit verortet wurde und die deshalb Ziel zumindest literarisch stilisierter Reisen waren wie jener des Apollonios von Tyana oder des Philosophen Metrodoros nach Indien. Berichte über derlei Bildungsreisen führten, so Fron, die Grenzen des literarisch konstruierten Kulturraums der Zweiten Sophistik vor Augen und ließen vor allem Philosophen als heroenartige Grenzgänger in Erscheinung treten. Speziell für Ägypten habe sich ein Kanon von Sehenswürdigkeiten herauskristallisiert, zu denen etwa der Koloss des Memnon oder dessen sogenanntes Grab im Tal der Könige zählten, wo sich bereits in der Antike zahlreiche Besucher, darunter auch Gelehrte aus allen Teilen des östlichen Mittelmeer-

raums, inschriftlich verewigten, um damit ihre persönliche Anwesenheit und Bewunderung zum Ausdruck zu bringen. Gelehrte auf Reisen, so der Verfasser, mussten sich der »Omnipräsenz von Hellas« (S. 134) bewusst sein und dies durch Bezüge auf den griechischen Mythos und die klassische Literatur unter Beweis stellen.

Das zweite Kapitel ist der räumlichen Dimension antiker Mobilität gewidmet. Der Autor geht auf die zurückgelegten Distanzen ein und eruiert (unter Rückgriff auf Methoden und Begriffe der Wirtschaftswissenschaften und des Geomarketing) mittels Berechnungen das Einzugsgebiet einer Ausbildungsstätte, unterteilt in ein primäres, nächstgelegenes Kerngebiet mit der »Stammkundschaft« (S. 138), in ein sekundäres Gebiet, in der die Stätte noch eine gewisse Anziehungskraft hatte, aber mit anderen Orten im Wettbewerb stand, und in ein tertiäres Gebiet außerhalb der eigentlichen Einfluss-sphäre. Ein solchermaßen unterteiltes Einzugsgebiet von Ausbildungsstätten dient Fron als Indikator für deren Wirkkreis, Qualität, Anziehungskraft auf Lehrer und Schüler von nah und fern und deren allgemeines sowie überregionales Renommee als Orte der Paideia und Ausbildung, unter Einbezug weiterer Faktoren wie Fächerspektrum und mögliche Alleinstellungsmerkmale. Hinzu kommen als Kriterien für das jeweilige Einzugsgebiet die auf das Studium folgende Mobilität von Lehrern und Schülern und die anderenorts zur Schau gestellten Kenntnisse, womit wiederum das Renommee von Lehrern und Ausbildungsstätten bestätigt und bekräftigt werden konnte.

Ein vom Verfasser selbst eingeräumter Schwachpunkt der Studie ist die für den breiten Untersuchungszeitraum geringe Anzahl an Quellen mit ihren oftmals sehr vagen Herkunftsangaben von Lehrern und Schülern, so dass insgesamt nur sehr allgemeine Aussagen über die Einzugsgebiete möglich sind. Einzelnen untersucht werden Alexandria, Antiochia, Athen, Berytos, Ephesos, Pergamon, Rom und Smyrna, von denen im Anschluss an Stefanie Holders Arbeit exemplarisch Frons Ergebnisse zu Alexandria vorgestellt werden: Ihm zufolge ist Alexandria über die hellenistische Epoche hinaus »weiterhin ein bedeutendes intellektuelles Zentrum« (S. 146) geblieben, wobei er die veränderte Rolle des Museion hervorhebt, in das durch den Kaiser aufgenommen zu werden als »besondere Auszeichnung« (S. 146) galt. Die Stadt hatte als Bildungsstätte für Grammatik, Geometrie, Philosophie und insbesondere für Medizin nach wie vor einen großen Ruf. Mangels Belegen für dort Lehrende und Studierende im Untersuchungszeitraum lasse sich nur sagen, dass von der Tendenz her Alexandrias Einzugsgebiet sich auf den gesamten östlichen Mittelmeerraum erstreckt habe, wobei vor allem Medizinstudenten aus Kleinasien herausragten. Alexandria habe sich damit als »wahre Bildungsmetropole der griechischen Welt in der Kaiserzeit« erwiesen (S. 151).

In einem weiteren Abschnitt untersucht der Autor anhand von Philostrats Sophistenbiographien Mobilität als Indikator für die Dimension und Entwicklung des Kulturraums der Zweiten Sophistik. Diese habe mit

dem Sophisten Niketes ihren Ursprung in Smyrna und sei anfangs eher regional, vor allem auf das westliche Kleinasien beschränkt gewesen (neben Smyrna, Ephesos, Pergamon und des Weiteren Byzanz, mit zum Teil überlappenden Einzugsgebieten). Zur »Heimkehr der Sophistik aus dem Exil nach Athen« (S. 211) sei es in hadrianischer Zeit gekommen, vor allem durch die Kontakte des Herodes Atticus zu bedeutenden Sophisten aus Smyrna. Zudem habe Athen durch die Förderung Hadrians stark an Bedeutung gewonnen und sei so zum »unangefochtenen Zentralort der Zweiten Sophistik« aufgestiegen. Schüler wie Aelius Aristeides aus Smyrna oder Aristokles von Pergamon seien aus allen Teilen des östlichen Mittelmeerraums nach Athen gekommen und hätten nach ihrer Ausbildung den attischen Stil und athenbezogene Themen in ihre Heimatstädte und darüber hinaus getragen und so zur zunehmenden »Konformität« der Zweiten Sophistik beigetragen.

Mit dem Herodes-Atticus-Schüler Hadrian von Tyros sei schließlich Rom zu einer Art »intellektuelle[n] Kolonie« geworden, so dass Ende des zweiten Jahrhunderts die Zweite Sophistik überall dort »gesamtimperiale Bedeutung« (S. 213) habe beanspruchen können, wo griechische Paideia beziehungsweise Kultur Niederschlag gefunden haben. Neben Athen hätten noch einige weitere Städte ob ihres Renommee für ein oder zwei Disziplinen ein überregionales Einzugsgebiet vorweisen können, wie zum Beispiel Berytos mit der Ausbildung in römischem Recht oder Rom, das mit Privilegien für Gelehrte, den Kontaktmöglichkeiten zu hochstehenden Personen und damit verbundenen Karrierechancen sowie mit einer finanzkräftigen Kundschaft eine besondere Anziehungskraft für Gelehrte aus dem Osten entfaltet habe.

Das dritte Kapitel behandelt das Reisen nach Abschluss der Ausbildung und damit im Rahmen der Ausübung der Profession sowie die »Bedeutung von Mobilität beim Streben nach Ruhm und Ehre als Gelehrter« (S. 3f.). Der Verfasser untersucht die Bedingungen, unter denen man sich in einer fremden Stadt niederlassen konnte, die Möglichkeiten des Aufstiegs und der Anstellung als öffentlich besoldeter Gelehrter, sei es auf einem städtischen oder kaiserlichen Lehrstuhl mit den damit verbundenen Privilegierungen, wobei er besonders auf Sophisten, Juristen, Philosophen und Ärzte eingeht, deren Bildungsweg und Reiseaktivitäten in den Quellen besonders gut fassbar sind. Die Gründe für die Mobilität werden für die genannten Gruppen gesondert untersucht. Dabei zeigen sich für die Sophisten gewisse renommee-spezifische Hierarchien unter den Bildungsmetropolen, die die Ortswechsel karriereorientierter Fachvertreter zu erkennen geben.

Auch Motive für Reisen nach erfolgreicher Etablierung in einer Stadt werden vorgestellt, wie etwa die Anwerbung zusätzlicher Schüler zur Steigerung der eigenen Reputation beziehungsweise Festigung der eigenen Position an der Wirkungsstätte, die Kontaktpflege zu ehemaligen Schülern, die Möglichkeit zum Erwerb von Honoraren und Ehrungen in einer fremden Stadt – der

Autor spricht vom Austausch »symbolischen Kapitals« (S. 244) zwischen dem Gelehrten und der Stadt, da auch Letztere von dessen Auftritten einen Nutzen hatte und neben der Etablierung einer Nahbeziehung zum ihm der lokalen Jugend ein Vorbild aufzeigen konnte. Auch die Rolle von Sophisten als Vermittler, Schlichter und Vertreter städtischer Belange wird vorgestellt. Bei Rechtsgelehrten wiederum lassen sich, so Fron, aufgrund des spärlichen Quellenmaterials nur gelegentliche Reiseaktivitäten feststellen, die sie für Streitschlichtungen innerhalb und zwischen Städten sowie für Tätigkeiten als Gesandte und als Sachverständige im Umfeld von Statthaltern und Kaisern unternahmen. Bei den Philosophen steht deren Wanderschaft im Kontext von Belehrungen, Besserungen und Beratungen der Bewohner besuchter Städte und sogar von Kaisern, wobei Verbannungen durch Herrscher infolge allzu offener Rede als Ausdruck einer unerschütterlichen philosophischen Lebensweise gelten und damit renommeesteigernd wirken konnten.

Mit dem Aufkommen des Neuplatonismus veränderte sich dem Verfasser nach vor allem seit dem vierten Jahrhundert das Selbstbild von Philosophen, die, wohl auch unter dem wachsenden Einfluss des Christentums, zunehmend die Einsamkeit gesucht hätten, was ihrer Mobilität abträglich gewesen sei. Bei Ärzten sei die Mobilität tendenziell unter einem schlechten Vorzeichen gestanden; so trage für Galen die permanente Wanderschaft nichts zur Steigerung der beruflichen Qualität bei, sondern sei Ausdruck von Scharlatanerie und Kurpfuscherei. Für den Pergamener ist sozusagen die »stabilitas loci« Ausdruck erfolgreicher Professionsausübung, und Reisen stehen bei ihm im Zeichen des medizinisch-wissenschaftlichen Erkenntnisgewinns und der Beschaffung von Ingredienzen zur Herstellung von Medikamenten. Zuletzt werden Gelehrtenreisen zu den panhellenischen Spielen behandelt, die ob ihrer »Internationalität« eine besondere Anziehungskraft auf Gelehrte ausübten, da sie den Pedaideumenoi die Gelegenheit boten, sich durch einen Auftritt im Konkurrenzkampf mit Fachkollegen vor einem Publikum aus allen Teilen der griechischen Welt auszuzeichnen. Insgesamt betrachtet sieht der Autor Reiseaktivitäten, auch über weitere Strecken hinweg, als integrativen Bestandteil des Alltags von Gelehrten, deren Mobilität durch die stabilen Rahmenbedingungen der Kaiserzeit begünstigt worden sei, wodurch sie überregional ihrer Profession nachgehen, Netzwerke auf- und ausbauen und dazu beitragen konnten, den Kulturraum der Zweiten Sophistik zu festigen und zu erweitern.

Der Verfasser hat er eine sehr große Menge an Forschungsliteratur und disparaten Quellen ausgewertet. Sein Verdienst ist es, erstmals Motive und Bedingungen des Reisens in der Antike fokussiert auf die genannten Gelehrtengruppen herausgearbeitet und die Einzugsgebiete großer Bildungsmetropolen zumindest der Tendenz nach ermittelt zu haben. Im Vergleich zu Stefanie Holders Monographie (s. o. in diesem Band) ist Christian Frons Arbeit sehr flüssig, geradezu süffig geschrieben; seine Ausführungen profitieren von den zahlreich

eingeflochtenen, sehr anschaulichen Quellenbeispielen sowohl im Original als auch in der Übersetzung, die ein überzeugendes, lebendiges Bild von der Gelehrtenmobilität evozieren und den Leser geradezu auf die Reise mitnehmen. Die umfangreichen Karten mit ihren farblichen Differenzierungen visualisieren die Einzugsgebiete der untersuchten Bildungsmetropolen und sind trotz aller vorgebrachten Kautelen hinsichtlich ihrer Aussagekraft eine sehr nützliche Hilfe dafür, sich von der Mobilität der Pedaideumenoi im wahrsten Sinne des Wortes ein Bild zu machen. Die Lektüre sei nachdrücklich empfohlen.

Hagen

Konrad Stauner